

Ragip Zarakolu

Was hat die Türkei am Ende des 100. Gedenkjahres des armenischen Genozids verloren?

Barew dses, Schlomo, Schalom, Kalimera, Ser Çava...

Ich grüße Sie in den Sprachen aller 15 Völker, die Opfer von Genoziden geworden sind.

Das 100. Jahr des armenischen Genozids bot der Türkischen Republik eine wichtige Gelegenheit, sich mit der Geschichte auseinander zu setzen. Von einer Entschuldigung oder Entschädigung ganz absehen, hat sie es noch nicht einmal geschafft, dem Leid des armenischen Volks Achtung zu zollen.

Hat aber das armenische Volk dadurch etwa irgendeinen Verlust erlitten?

Nein.

Wer aber wieder einmal etwas verloren hat, ist das Volk der Türkei. Der türkische Staat, der bei der Halsstarrigkeit einen eisernen Willen an den Tag legt, hat im 100. Jahr des Genozids noch entschlossener Schritte als zuvor getan - nicht etwa in Richtung einer Demokratisierung, sondern vielmehr in Richtung des Totalitarismus.

Im Laufe der Geschichte der Republik ist die Leugnung des armenischen Genozids zum integralen Bestandteil der totalitären Staatsideologie geworden. Deshalb bilden die Anerkennung des armenischen Genozids, die Bitte um Entschuldigung sowie die Entschädigung die unabdingbaren, wichtigsten Bausteine und Kriterien der Demokratisierung der Türkei.

Die Anerkennung des armenischen Genozids ist nach 100 Jahren nicht nur aus der Opferperspektive heraus, sondern auch für den Fortbestand der Republik Türkei überlebenswichtig geworden.

Doch dieser Staat wiederholt beharrlich seine Fehler. Das stellt nicht nur für die Republik selbst, sondern auch für die Nachbarstaaten einen Faktor der Instabilität und Bedrohung dar.

Nun ist es nicht nur im Interesse der Opfer und der Leidenden, sondern auch aus dem des Staates und der Gesellschaft dringend erforderlich, die Entwicklung eines Bewusstseins des „Nie wieder!“ voran zu treiben und dafür auch die notwendigen Bedingungen zu schaffen.

Die türkische Republik gefährdet durch ihre rüde, schroffe Politik der Leugnung, wie auch durch die Drohung „Wir machen das wieder, falls wir es für notwendig halten“ nicht nur sich selbst, sondern auch die Zukunft ihrer Bürger.

Die türkische Republik hat im einhundertsten Jahr des Genozids „einen Riesensprung rückwärts“ getan, in Richtung der abenteuerlichen Politik des durch die osmanischen Militärgel-

richte selbst des Verrats angeklagten Triumvirats von Talat, Enver und Cemal. 2011 wurde die gleiche abenteuerliche Politik wieder aufgegriffen und 2015 zugespitzt, die einst ohne Billigung der osmanischen Regierung und den osmanischen Staat überlistend russische Häfen angegriffen und den Staat in den Ersten Weltkrieg gerissen hatte.

Eine Politik, die noch vor der Bestätigung der neuen Regierung durch das Parlament und ohne die Bildung der neuen Regierung abzuwarten, zum Beschuss eines russischen Flugzeugs an der syrischen Grenze führte, erinnert an die Zeit, in der das jungtürkische Triumvirat den Staat in den Ersten Weltkrieg katapultierte.

Es fand nicht nur eine Rückkehr zur Islamisierung, sondern auch zum Panturkismus der Ittihadisten statt. Jene militärischen Elemente, die am Krieg um Karabach beteiligt waren, finden heute im Bürgerkrieg Syriens Verwendung. Die Slogans dieser Bewegung werden im kurdischen Gebiet an Hauswände geschrieben. Letztendlich ist die ittihadistische Politik einer islamisch-türkischen Synthese, welche in den 1980er Jahren durch das türkische Militär wieder eingeführt wurde, erneut zur Leitlinie geworden.

Der Genozid, der vor einhundert Jahren begann, hat 2015 mit der Vernichtung die dritten und vierten Generation der damals überlebenden Armenier, der Suryoye und Jesiden in Syrien sowie Irak seine letzte Etappe erreicht. Syrien und Irak waren Länder, in denen die überlebenden Armenier und Suryoye einen Lebensraum fanden und wo ihre Wunden heilten.

Daran trägt, wie schon 1915, auch jetzt die westliche Welt Mitverantwortung. Denn der Westen hätte sich vor Syrien und Irak um ihre engsten Verbündete kümmern sollen, nämlich um das Heimatland der Dschihadisten, Saudi Arabien, und um die seit einem halben Jahrhundert in der Türkei behinderte Demokratie.

Der Westen hat sich um die Erfüllung der Vereinbarungen aus dem Berliner Abkommen des Jahres 1878 in keinsten Weise ernsthaft bemüht. Der 1914 von den Osmanen widerwillig unterzeichnete Plan von Reformen in den sechs „armenischen Provinzen“ wurde verworfen, noch ehe er Anwendung fand. Die eigentliche Absicht des mit den Deutschen ausgeführten „Angriffs auf Pearl Harbour“ war es, die Verwirklichung der armenischen Reformen zu verhindern.

Deutsche sowie der türkische Militarismus haben gemeinsam der Welt den Fluch des Dschihadismus beschert. Ein Grundpfeiler des Genozids war der Dschihadismus. Mit ISIS ist der Dschihadismus als Bestandteil des imperialistischen „Großen Spiels“ wieder auferstanden. Die Frucht des Projekts eines „Sanften Islams“ wurde der Dschihadismus.

Vor 101 Jahren waren es Christen, Jesiden und Juden, die in Anatolien und Mesopotamien von Völkermord bedroht waren. So, wie auch der Völkermord an Juden seine weiteren Opfer fand, hatte auch der Genozid an den Armeniern zu weiteren Opfer geführt: den Suryoye und Griechen. Das lag darin begründet, dass es im Projekt der Ittihadisten, einen Nationalstaat aufzubauen, keinen Platz für die Christen gab. Dieses vorgeblich laizistische Projekt wurde

während der nächsten 100 Jahre an den christlichen Überlebenden des Genozids beharrlich fortgeführt, wobei sporadisch auch die Juden davon betroffen waren. Jesiden und Aleviten wiederum wurden gezwungen, von ihrem Glauben abzulassen.

Heute sind neben den letzten Generationen dieser Völker auch das kurdische Volk und die Gemeinschaft der Aleviten von den Machenschaften des Dschihadismus und der falschen Politiken der Türkischen Republik genozidal bedroht.

Das Projekt einer friedlichen Lösung des Kurdenproblems, welches vergleichbar mit dem armenischen Reformprojekt war, ist gescheitert. Heute sind nicht nur Irak und Syrien, sondern auch Türkisch-Kurdistan de facto zum Kriegsgebiet geworden.

Der türkische Staat gefährdet durch seine Leugnung der Genozide nicht nur die Stabilität und den Frieden der Nachbarstaaten, sondern auch im Inneren des eigenen Landes. Dafür wird er einen hohen Preis zahlen müssen, wobei leider alle Bürger des Landes Bitteres erleiden werden. Die Leugnung des Genozids hat das armenische Volk 100 Jahre lang in der Finsternis von 1915 gefangen gehalten. Mit ihrer Kanonisierung am 23. April [2015] wurden aber die armenischen Opfer in Etschmiadsin¹ zu Märtyrern erklärt. Die symbolisch als Ikonen verehrten Frauen, Männer, Kinder, Alten und Jungen sind nicht länger Opfer. Ihre Gräber stehen nicht länger offen, denn die Märtyrer wurden im Herzen eines Volkes begraben. Sie sind nunmehr im Herzen aller Völker der Welt.

Der türkische Staat aber wird weiterhin die drückende Last eines Schwerverbrechens tragen müssen, welches an der Menschheit verübt wurde. Weil die Türkei es seit einhundert Jahren nicht geschafft hat, eine entspannte und friedvolle Gesellschaft zu begründen, weil sie nicht imstande war, "Nie wieder!" zu sagen und stattdessen die Bedrohung des "Ich mache es wieder!" fortsetzt, gibt es keine Glaubensgemeinschaft, keine Ethnizität oder politische Gruppierung im Land, welche nicht im Verlauf dieser einhundert Jahre viktimisiert worden ist.

Solange sich diese Gesinnung nicht ändert, solange keine Auseinandersetzung mit der Geschichte erfolgt, keine Kultur des Entschuldigens und Entschädigens entwickelt und stattdessen die Straflosigkeit der Verbrechen fortgeführt wird, kann die blutgetränkte Erde unseres Landes nie Ruhe finden.

Der Kampf um die Wahrheit wird jedoch fortgesetzt. Am Ende wird das Gewissen siegen.

Schnorhakatutjun, Efcharisto, Tawdi, Toda, Spas...

Übersetzung: Aysin Inan

¹ Das Kloster Etschmiadsin ist Sitz des Katholikos aller Armenier.